

**José F.A. Oliver**  
**Chamisso-Preis-Laudatio für Ann Cotten**

Robert Bosch Stiftung GmbH  
Heidehofstraße 31  
70184 Stuttgart

Es gilt das gesprochene Wort.

06.03.2014  
Seite 1

*„Jedes Gedicht braucht, was Bergson einmal als élan vital beschrieben hat. Élan ist wie eine Stimmung und zugleich mehr als nur eine Stimmung. Élan ist eine Energie. Und ich glaube, jedes Gedicht kommt aus einem élan, in dem Sinne, dass es nicht genügt, dass wir jetzt hier sitzen und Apfelwein trinken. Das ist noch kein Gedicht. Das ist trivial. Ein Gedicht entsteht erst dann, wenn noch etwas hinzukommt, nämlich dieser élan – ein Hauch von etwas mehr, etwas undefinierbares. Ich würde nicht sagen, der Hauch des Göttlichen. Aber ein Hauch. Als ob wir plötzlich da wären und nicht da wären. Als ob wir uns sehen würden. Im Moment sitzen wir hier. Wir trinken. Wir sprechen: Das macht noch kein Gedicht. Aber wenn wir uns in dieser Zeit einen Augenblick von außen sehen: Das ist das Gedicht. Das kommt selten. Das sind diese Momente der Erhebung, die auch aus dem Trivialen erwachsen können.“<sup>1</sup>*

**Adam Zagajewski**

**Laudatio auf Ann Cotten**

**„What is the answer, what is the question?“**

„Ein Gedicht“, meine sehr verehrten Damen und Herren, lese ich, nicht minder beeindruckt, im Wortespür des polnischen Lyrikers Adam Zagajewski. „wächst aus einer besonderen Situation, aus dem Leben heraus.“<sup>2</sup> Insofern: – what is the answer, what is the question? könnte ich in the spirit, but not imitating Gertrude Stein nachschöpfend fragen: It’s neither important where you come from nor where you go to, BUT: Wer schreibt sich wohin, wenn Sie schreiben, sehr geehrte, heute Abend auch mit dem Adalbert-von-Chamisso-Preis geehrte Ann Cotten?

Ich weiß nicht, ob ich dieser Spur oder, sinngebender ausgedrückt, der Fährte Ihres Schaffens, diesen Münchener Augenblicken entsprechend und auf einer ihnen zeitgebührenden Denkhöhe werde die Neugier halten können.

Ich will das Experiment dennoch wagen, mitzugreifen, indem ich mich meinen Cotten-Lektüren übersetze.

Anders „inidrukt“:

Ich verstehe Ihre Literatur, aber ich habe keine Interpretation der Bilder. Nur Wahrnehmung, die Sätze bildet. Ein Ständiges im Unsteten aus der Nähe in die Distanz fortgleitendes Nächstes „Ich“ im Wesentlichen Ihres Schreibens.

---

<sup>1</sup> Zagajweski, Adam. *Ein Gedicht ist das Gegenteil von Routine*. [www.faustkultur.de](http://www.faustkultur.de), Februar 2014

<sup>2</sup> ebda.

Soweit so anfänglich, fiele mir nicht noch der Dichter, Übersetzer und Literaturkritiker Joachim Sartorius ein, der unmissverständlich konstatierte: „Es springt uns an. Ein gutes Gedicht ist wie ein Überfall. Wenn wir es lesen, scheint es, als habe die Sprache nur auf diesen Moment gewartet – auf den Moment, in dem sie ihr...“<sup>3</sup> den Rest, nein, *ein Rest*, das wäre zu endheitlich abgegriffen, deshalb doch lieber: den Beginn der Offenbarung, jene Lichtbeute (und jenes Lichtgebeutelte) der Epiphanie überlasse ich Ihnen, meine sehr verehrten Damen und Herren oder wie es Ann Cotton in ihrem Schichtengebäude namens *Florida Rooms*, insonderheit aus der literarischen Feder eines Cocker-Ichs mitteilen lässt: „O wie ist der Duft eines Fremden, der nicht da ist? Die größte Abstoßung wird in der Abwesenheit seiner Ursache zur größten Lockung. Da sehen Sie, was für ein Organ die Hundeseele ist. Und kein Hund ist seiner Menschenliebe so gewiss wie ein Streuner. Wir jagen und verprügeln jeden Streuner, der seine Herrschaft verlässt. In Ausnahmefällen berufen wir ein Gericht ein, das streng prüft, ob das Dummchen berechtigt ist, das heißt gezwungen war, das Verhältnis zu beenden. Vor dieser Naivität müssen die Haushunde geschützt werden. Hat man sich erst an das raue Leben gewöhnt, hat man gelernt seine Sprache zu sprechen, ist man schon ganz unbemerkt, viele schöne Eigenschaften und Bilder der Jugend los. Wir sind aber große Schwärmer, wenn niemand zugegen ist, und Gourmets des Menschendufts, vor allem ohne den Menschen.“<sup>4</sup> Und ich will Ann Cotten, einer zusätzlichen Verblüffung in ihrer Textsammlung „Florida Räume“ aus dem Jahr 2010 und einem Ihrer dichtungskritischen Äußerungen folgend (– Zitat: *Interessant wird egal was erst, wenn man dessen Modus annimmt, voraussetzt, sich schenkt und zum Konkreteren, Jeweiligen eben vordringt. Zu dem, was sich mit einem Text kapiert lässt, was ein Text kapiert und ist,*<sup>5</sup> –) noch mit einem zweiten O-Vertontem hörbar machen: „Vielleicht ist meine Ehrfurcht vor dem, was ist, übertrieben. Menschen sehen Eigenschaften, ich nehme die Eigenschaften hin und sehe Zeit. Die Zeit drückt sich mir aus, wie eine Pflanze sich auftut, als beobachtbarer Prozess. Ein Prozess bedeutet, dass jemand beobachtet. Zeit zeigt sich immer jemandem. Also bin ich, ich muss mich bloß vollends materialisieren.“<sup>6</sup>

Es ist nicht oder vielleicht doch (?) Ann Cotton, die hier spricht. Nichtsdestotrotz. Es ist gesagt, weil geschrieben. Das zeichnet sie immer wieder und aufs Neue aus. Wenn „materialisieren“ Umwandlung bedeutet, dann ist sie vernehmlich auch diese zu würdigende persona: eine Umwandlerin, fortwendende, mehr- und vielsprachige Umwandlerin. Im Sinne eines Fächers und seines

---

<sup>3</sup> Sartorius, Joachim. *Metaphernblitze im Neuronengewitter*. Essay. In: *Der Tagespiegel*, 15.07.2012

<sup>4</sup> Cotten, Ann. *Florida Räume*. Textsammlung. Suhrkamp, 2010. S. 114

<sup>5</sup> Cotten, Ann. *Etwas mehr. Über die Prämissen und den Sinn von dem, was wir mit Wörtern anzustellen imstande sind*. In: *BELLA triste* Nr. 17, Hildesheim [Frühjahr] 2007, S. 177-188

<sup>6</sup> Cotten, Ann (2010. S. 195)

innewohnenden Fächern in einem, eines Auffächerns zudem, von außen. Mit der Haltung, jenen Schreibfächer in ihrer Hand zu sein, zu nutzen (nicht nur als Luxusgeste) und gleichzeitig das *Wie* einer Funktion zu prüfen. Das *Weshalb* weiß, das ist selbstredend, um altkünftige Wörter: „Der Flügelschlag eines Schmetterlings ist so was von out. Andere Wörter wiederum sind zeitlose Klassiker. Auge, Himmel, Wolken. Hund. Du. Ich. Meine Hand, dein Nacken. Dein sarkastischer Blick.“<sup>7</sup>

Faltfächer also, dessen Geschichte mit der japanischen Kulturgeschichte (Japan ist Cotten nicht nur fremd) eng verbunden scheint, wenn ich der Aufzeichnung eines Buches Glauben schenken darf, ein Katalog aus dem Jahre 1891 dessen ich in der Badischen Landesbibliothek fündig wurde und der den zunächst eigenwillig daherkommenden Titel trägt: „Alte und neue Fächer – aus der Wettbewerbung und Ausstellung zu Karlsruhe 1891“ und der die schieren Spuren benennt, die durchaus auf ein Japanisches, insofern als man voraussetzte und mutmaßte, dass der Fächer eine Erfindung der Japaner (gewesen) sei, in ihre auch zu laudierenden Erzählungen „Der schauernde Fächer“ brückt.

In der Begleitpublikation zur Ausstellung „Deutsche Fächer“ in der ehemaligen Residenzstadt sind folgende Sätze zu kosten:

„Auch in das japanische Hofceremoniell ist der Fächer aufgenommen (gewesen?) und spielt dort etwa dieselbe Rolle, wie an unseren Höfen die Schleppe. Es ist ein sehr großer Falt- oder Stabfächer, welcher nur langsame, gemessene Bewegungen gestattet. Oben an den beiden Außenstäben sind Schleifen, Bänder und Quasten angebracht, welche, zur Erde herabhängend, beim Gebrauche des Fächers in eleganten Schlangenwindungen den Boden fegen. Pierre Loti beschreibt diesen Fächer in so anmutiger Weise, dass ich seine Worte hierher setzen will:

*„... elles agitent, ouvrent et referment constamment leurs évantails de cour, qui sont bien les plus grands évantails connus; sur les soies plissées qui les composent, sont peints de rêves très vagues presque indicibles, des moires marines, des reflets d'eau dans des nuages, des lunes pâles d'hiver, des ombres de vols d'oiseaux qu'on ne voit pas de pluies de pétales de pêche emportées par le vent dans des vapeurs d'avril; à chaque angle de la monture est attaché un énorme gland à fanfreluche avec de queues en chenille nuancée qui traînent par terre balayant le sable fin à mesure que la dame s'évente...“<sup>8</sup>*

Nehmen Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren, die Gedanken, die Sie bis jetzt vernommen haben als ausholender Prolog, als eine Bring-

---

<sup>7</sup> Cotten, Ann. *Etwas mehr. Über die Prämissen und den Sinn von dem, was wir mit Wörtern anzustellen imstande sind.* In: *BELLA triste* Nr. 17, Hildesheim [Frühjahr] 2007, S. 177-188

<sup>8</sup> Rosenberg, Marc. *Alte und neue Fächer – aus der Wettbewerbung und Ausstellung zu Karlsruhe 1891.* Gerlach & Schenk. Wien, 1891. S. 4

Schonung, Gedankenschonung mit Ausblicksausschnitt. Kein literarischer Text im vertrauten oder unvertrauteren Sinne, dafür als ein vorläufiges Resumée der in diese Laudatio eingereichten Assoziationen und Synthese einer fortwährenden Lektüre, die mit den „Fremdwörterbuchsonetten“ begann – in nuce mit ihrem Gedicht *Metonomie, wir*: „Ich sprech für dich, lass gut sein. / Lass gut sein, sag ich. Sei / beruhigt, sage ich, ich formuliere, / da können, wenn ich fertig bin, wir beide rein. (...)“<sup>9</sup>; ein Lese-Erleben, das später in die bereits erwähnten *Florida Rooms* einbrach, zwischendurch ihrer Elegie „Das Pferd“<sup>10</sup> einen Kurzbesuch abstattete und schließlich den „schaudernden Fächer“ zu hantieren suchte. Ich sage „hantieren“, weil der Umgang mit einem Faltfächer gekonnt sein will. Wie gesagt: Luxus, Nutzen, später Botschaft (die wundersamen Geheimzeichen der Fächersprache), aber auch dies Amusement, auch Kalkül und Epiphanie dort, wo sich ein Gesicht enthüllt (oder verhüllt)... auch, und ich wiederhole mich gern: fun.

Ich begann also meine Lese-Ausflüge in den „schaudernden Fächer“ mit den radikalen Verszeilen am Schluss des Buches: „Fear nothing, fear my love, fear nothing, fear the air, / with the souls of your feet feel it feel the jolly air / wie are too high tob e sad now, too high tob e sad, / let me go on. I`m going / on in the jolly air with a wound htat will open the afternoo, / I`m going / on, on, on in the jolly air, maybe see you soon / but I`m going / on, on, on like there`s no tomorrow / don` t feel the pain, don` t feel the sorrow ( on, on, on like there`s no tomorrow / don` t feel the pain, don` t feel the sorrow (...)“<sup>11</sup>

Nein, ich habe Ann Cottens Prosa-Werk nie in einer Art und Weise gelesen, wie es beispielsweise Sigrid Löffler in einem Interview zur „Neuen Weltliteratur“ als Lektüreparadigma für sich beschreibt:

„Es gibt das Kriterium des ersten Satzes, erweiterbar allenfalls auf das Kriterium der ersten Seite. Da entscheidet sich, ob ein Buch etwas taugt, ob es sprachlich und gedanklich auf der Höhe ist und ob ich weiterlese.“<sup>12</sup>

Dieses Lese-Primat schürft eine Ermöglichung aus. Eine andere Wunde wäre, ein Buch (irgends) aufzuschlagen, seine vermeintliche Ordnung und die schiefe Zeitzahlfolge und die von ihr behauste Zeitlichkeit zu durchgrenzen und aus einer parallelen oder mehrdimensionalen Wahrnehmungswirklichkeit ins Geschehen einzufließen, um dabei irgendwo, irgendwann – irgends – ins Buch zu gelangen. Das wäre dann vielleicht ein Weiteres, ihre, Ann Cottens literarische Kompromisslosigkeit Auszeichnendes: Die *schauudernde* Mehrdimensionalität der Bewegungen aus dem Vorhandenen. Mit dem Vorhandenen ins Vorhandene. Was für ein *handling* – globalesisch ausgedrückt. Wie sie sich um Sätze bringt, indem Sie Sätze zulässt, die sich dann ihr bringen.

---

<sup>9</sup> Cotten, Ann. *Fremdwörterbuchsonette*. Gedichte. Suhrkamp, 2007. Sonett 36

<sup>10</sup> Cotten, Ann. *Das Pferd. Elegie*. 20 Seiten, geheftet. Mit einer [Umschlag-Zeichnung der Autorin. SuKuLTuR Verlag, Berlin 2009

<sup>11</sup> Cotten, Ann. *Der schauudernde Fächer*. Erzählungen. Suhrkamp 2013. S. 250

<sup>12</sup> www.buzzaldrins.wordpress.com. Sigrid Löffler im Gespräch. 20. Februar 2014

Satz-Wort-Bild-Wort-Sätze-Bringen, so dass auch der Satz vollbringt, der Text.

06.03.2014  
Seite 5

Vor diesem, durchweg persönlichem Lese-Hintergrund erlaube ich mir „summary“ zu sagen, vorläufig zumindest, sprich:

## **Versuch einer mehrdimensionalen Zusammenfassung oder Autobiographie einer Laudatio in 17 kürzeren und langfristigeren Sätzen:**

1  
Ann Cotten

2  
Ihre Sätze sind, frei nach Adorno, der Mikrokosmos des Anerzählten, insofern lesen wir uns ein in (und auf) den Kosmos Ann Cotten – das Unüberschaubare schauend. Nicht schauernd.

3  
„Dichtung ist nicht Veterinärmedizin“ (Ann Cotten)<sup>13</sup> „ – wie, frage ich mich, bringt man um alle Welt den Eifer auf, wirklich gut zu schreiben? Und wie verwandelt man ihn in die Praxis?“<sup>14</sup> Cotten „organisiert“ neue Begegnungen der Wörter. Nicht Eingebung: Gebung wie in „gegeben“ oder „fortgegeben, freigegeben“.

4  
Mit jedem Wort Veränderung. *Streaming could be. Is.* Das heißt – die Handlung geht auch ohne die Erzählerin weiter. In eine Geschichte einbrechen, fortbrechen, wie man in eine Straßenbahn steigen könnte, wahrnimmt, wieder aussteigt. Ausschnitt-Figuren, Schnitt-Figuren. „Lieber also, als die volle Enttäuschung zu leben, ein Labyrinth schreiben.“<sup>15</sup> Das macht heutige Geschichten ins Heutige und Häutende lebendig.

5  
„Schönheit = Möglichkeit“<sup>16</sup> oder 1 und 1 ist 1.

6  
Frei nach Ann Cotten: *Wie gut ist es, sich zu ärgern.*<sup>17</sup>

7  
Bilingualität in Ann Cottens Texten könnte als ein weiterer Schattenwurf gedeutet werden, den es den Hügel hinunterzurollen gilt, dem eigenen Schatten

---

<sup>13</sup> Cotten, Ann. *Florida Räume*. Textsammlung. Suhrkamp, 2010. S. 155

<sup>14</sup> Cotten, Ann. *Der schauernde Fächer*. Erzählungen. Suhrkamp 2013. S. 9

<sup>15</sup> Ebda. S. 114

<sup>16</sup> Ebda. S. 115

<sup>17</sup> Ebda. S.136

hinterherschattend. Nur eines der Beispiele, um den Humor der Mindests-Zwei-Sprachigkeit nicht harmlos abzufedern. Ein Sprachball, Sprachschneeball, eine Sprachlawine wider den, wider jeglichen Exotismus.

06.03.2014

Seite 6

8

Sie verstehen – Höflichkeitsform – wenn Sie verstehen, den Unterschied zwischen *Sentiment* und *Gefühl* und so lese ich auf S. 139 des Buches: „Immer diese Suche nach der Vernunft, es war wie Gemüse zu schälen, die herben, signifikanten Oberflächen wegzulegen – nur um sich über die Insignifikanz der nackten Sellerie umso ergebnisloser zu wundern.“<sup>18</sup>

9

Ein Ja-Abenteuer. Das ist teuer bezahlt. Das ist Existenz aus dem Essentiellen heraus, sprich: Seins-Komplizin. Ann Cottens Bücher beginnen und enden nicht im Klappentext des Verlages.

10

Cotten-Ton: „Mit der Fensterbank hatte es allerdings eine andere Bewandnis als bloße Tugend. Sie putzte sich allmorgendlich mit demselben Lappen, mit dem sie sich zuvor ihr Gesicht gewaschen hatte. Sie bildete sich ein, auf diese Weise ihre Träume, ja sich selbst, besser als sie sich kannte, in die Fensterbank einzumassieren.“<sup>19</sup> In der Kunst, Sprache zu sein, könnte es ein Lautvermächtnis zwischen der Maserung des Holzes, als entschleunigte Geographie, und dem Akt des Massierens geben. Entwischte Spuren. Schärfer. Härter. Kantiger.

11

Aber dieses Wissen, es strotzt aus jedem Wort, jedem Satzspiel Sprache um<sup>20</sup>

12

So kopfgebürtig werden diese Erzählungen *realitäre* Wortkunst, dass in jeder Passage auch m:ein Leser-Ich aufschauert. Mir zumindest wurde andienliche Arbeit beim Lesen und das Bereitgestellte musste sich der Entstellung stellen. Bereit weiter zu lesen. Auch an anderer Stelle. In mir.

13

Form wird zum Atemgeschöpf. Damit auch leiblich. Körperkunft. Lauert Rettung dann in der Ironie. Selbst? Und doch eine Sehnsucht!? In den Fremdwörterbuchsonetten schon vorweggenommen?

---

<sup>18</sup> Ebda. S. 139

<sup>19</sup> Ebda. S. 188

<sup>20</sup> Frei nach *Ebda.* S. 188

14

LiebSchauplätze – wie viele Augen haften sich los, wenn doch nicht alle Altwörter abgewetzt, vernutzt sind? What ist the question, what is the answer?

06.03.2014

Seite 7

15

Irr-Sinn ist auch *sound*. „Falscher Jasmin“<sup>21</sup> setzt voraus, dass es einen echten gibt. Wo mündet dann der Reim?

16

Wiederum und nicht zum Schluss: Ann Cotten.

17

Siebzehn Erzählungen. Eine Primzahl, die sich ergibt, nicht nachgibt. Primzahl sei eine Zahl, hat man mich einst gelehrt, die nur zwei Teiler habe. Heute Abend spiele ich mit dieser Zahl. Zwei Teiler: das Buch selber und die Autorin. Ich als Leser stelle fest, ungeteilt: Wie schön, dass es Bücher gibt, die ich immer wieder zuklappen muss, weil Substanz aufwühlt und Ruhe braucht, um sich ihr wieder zu stellen.

Sehr verehrte Damen und Herren der diesjährige Adalbert-von-Chamisso-Preis ist eine Auszeichnung für die Dichterin Ann Cotten und Ann Cotten ist die beste Auszeichnung in diesem Jubiläumsjahr für den Adalbert-von-Chamisso-Preis: In Bewegung beide. Die Dichtung durch sie, der Preis durch ihre Dichtung. Wider alle Unkenrufe und Pseudodebatten. Auch die der letzten Tage. Insofern freue ich mich auf die nächsten Jahre.

Herzlichen Glückwunsch, liebe Ann Cotten, wie schön, dass Sie diesem Preis auch eine andere, neue Zeit schenken.

---

<sup>21</sup> Ebda. S. 154